

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 209 (1930)

Artikel: Lis, lis!
Autor: Pfeiffer-Surber, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worauf er den Herrn Better um Entschuldigung bat wegen der plötzlichen Abreise — es sei eben eine Künstlerlaune. Es war aber doch nicht so früh am Morgen, daß nicht schon da und dort jemand aufgewesen wäre, und als Hans so schnell wie möglich am Hause des Büchfers und Breni's vorbeifuhr, rief ihm eine männliche Stimme nach: Adie, Abtrittlimaler, heb Sorg zum Weckerglas! —

Das Stadtleben half Hans durch seine mannigfaltige Abwechslung den verfehlten Schützenball, wenn nicht zu vergessen, so doch einigermaßen zu verwinden; aber eines plagte ihn doch immer: die Frage „Warum hat Breni nie mit mir tanzen dürfen, warum wurde sie mir jedesmal weggeschnappt? War es ein Komplott gegen mich, weil ich einen Wecker ohne Glas gestiftet?“ Hierauf wies auch der „Nachruf“ des Büchfers beim Wegfahren hin. Aber das war doch nicht so schlimm, ein Weckerglas kann doch jeder bessere Glaser für einige Rappen ersetzen, und Hans hätte es ja gern bezahlt, wollte nur nichts davon sagen. Da klärte ihn ein Brief seines Better's, des Pfarrers auf:

„Wir haben sehr bedauert, daß Du uns so plötzlich verlassen hast, unter Zurücklassung einer Menge angefangener Studien und des schönen Buches von Jeremias Gotthelf. Ich habe Dich während des Schützenballes beobachtet und gemerkt, daß man Dir das hübsche Breni jedesmal entführte. Vielleicht war es besser so; denn ein Bauernkind gibt ja doch keine Frau für einen Künstler; das steht schon in der „Frau Professorin“ von Auerbach. Dieser Tage traf ich den Büchsenmacher auf dem Feld draußen und da er

mir nicht entrinnen konnte, fragte ich ihn, wie das eigentlich gewesen sei und was man gegen Dich hätte. Zuerst wollte er nicht recht heraus mit der Sprache, dann aber erfuhr ich langsam folgendes: Wenn einer schon aus der Stadt kommt und bei uns mitschießen will, so soll er sich auch unsern Bräuchen anpassen. Für den Gabentisch des Grümpelschießens kauft hier jeder, was er etwa für sich oder den Haushalt dringend benötigt, damit man keine unnützen Ausgaben machen muß. So habe ich mir in der Stadt ein feines Rasiermesser gekauft, weil mein altes schon lange schartig war. Wie jeder andere wollte ich meine eigene Gabe wieder nehmen — hier ist es so Brauch und ganz egal, ob man gut oder schlecht geschossen hat — jedem das Seine. Nun kommt dieser lange Ab . . . entschuldigen Sie, Herr Pfarrer, dieser feine Stadtherr und nimmt mir mein Rasiermesser weg und läßt mir dafür seinen Wecker ohne Glas. Da haben wir denn miteinander ausgemacht, wenn er unsere Ware nimmt, so lassen wir ihn nicht mit unsern Mädchen tanzen und mit Breni schon gar nicht, die will ich meinem Freund verloben, und wir richteten es so ein, daß immer einer aufpaßte und dazwischensprang, wenn er engagieren wollte. — So der Büchser. Ich schalt ihn ein wenig aus wegen seiner Nachsicht, mußte aber auf den Stockzähnen lachen wegen ihrem „Brauch“. Ich versprach ihm dann ein neues Rasiermesser und ein Weckerglas und jetzt kannst Du ruhig wieder kommen, es ist alles vergeben.

Dein Better Pfarrer.“

H. C. U.

Das Licht.

Und bist von Not du auch umringt
Und Gram und Sorgen:
Solang dein Kind den Arm noch schlingt
Um dich am Morgen,
Darfst du, wie sehr das Leben dich
Auch sonst mag schlagen,
Fürwahr so trüb und bitterlich
Dich nicht beklagen.

Denn wenn dein Kind nach dunkler Nacht
Dir lacht entgegen,
So ist damit ein Licht erwacht
Auf deinen Wegen.
Das blüht am neuen Tagesthor
Im Himmelscheine
Der reinsten Hoffnung mild empor
Für dich alleine.

Johanna Siebel.

Lis, lis!

„Lis, lis, mis Buebli schlast,
Schleg bei Türe zue,
Tramp mer nüd, 's ischt erst vertnuckt
Stör's nüd i der Rueh!

Wie-n-es Mengeli liht's da,
Zfriebe, schön und müed.
Hät so vieles gwärchet hüt,
G'funge hät's mängs Lied.

Schlas mis Buebli, schlas nu zue,
's chunt villicht bald d'Zit,
Wo du a mim Bettli stahst,
Wo's keiz Wecke git!

Und doch bhüetist mi und seischt:
„Schleg bei Türe zue,
Lislig, lislig, 's Muetti schlast,
Lönd em sini Rueh!“

Martha Pfeiffer-Surber.